


Freiwilligendienst aller Generationen im Lebensraum Schule

Dokumentation des
Expertengesprächs
am 13. Juni 2008
in Kassel



Diese Veröffentlichung kann gegen einen Kostenbeitrag
in Höhe von 3,- Euro (zzgl. Versandkosten) bezogen werden.
Bestellungen bitte an die Volunta Geschäftsstelle Erbach
Gabelsbergerstraße 5 • 64711 Erbach
Telefon 06062 809490 Fax 06062 809499

Volunta | FORUM Nr. 2

**Freiwilligendienst
aller Generationen
im Lebensraum Schule**

Dokumentation des
Expertengesprächs
am 13. Juni 2008
in Kassel

Inhalt

Programm	4
Begrüßung	5
Das Konzept	7
Redebeiträge 1	11
Fragen und Diskussionsbeiträge zur ersten Runde	22
Redebeiträge 2	25
Fragen und Diskussionsbeiträge zur zweiten Runde	37
Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen	38
Resümee	43
Schlusswort	45
Experten und Gäste	46

Programm

10:30 Uhr	Begrüßung durch den Volunta-Geschäftsführer Peter Battenberg Bekanntgabe des Programmablaufs durch Nils Möller, Moderator der Veranstaltung
10:40 Uhr	„Freiwilligendienst aller Generationen im Lebensraum Schule“ – Modell zur Erprobung familienergänzender Sozialbeziehungen zur Förderung der Leistungsfähigkeit und Sozialkompetenz von Schülern Vorstellung des Projekts durch Annette Müller und Jürgen Kopp
1. Runde	Freiwillige im Lebensraum Schule aus wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Sicht
11:00 - 12:00 Uhr	Redebeiträge der Experten Prof. Karl, Dr. Perabo und Hermann Josef Held
12 - 12.30 Uhr	Gelegenheit zur Diskussion
12.30 - 13:00 Uhr	Mittagspause
2. Runde	Freiwillige im Lebensraum Schule aus kommunaler und schulischer Sicht
13:00 - 14:00 Uhr	Redebeiträge der Experten Anne Janz, Cornelia Lehr, Jürgen Fischer
14:00 - 14:30 Uhr	Gelegenheit zur Diskussion
14:30 - 15:15 Uhr	Diskussion in den Workshops
15:15 - 16:00 Uhr	Berichte aus den Workshops
16:00 Uhr	Verabschiedung

Begrüßung

Peter Battenberg

Herr Battenberg begrüßte die anwesenden Experten, Gäste und Mitarbeiter der Volunta gGmbH. Alle Anwesenden verbinde, dass sie Fachleute des heutigen Themas seien. Als Kompetenzzentrum für Freiwilligendienste des Deutschen Roten Kreuzes in Hessen beschränke sich Volunta nicht ausschließlich auf geregelte Freiwilligendienste. Sie verstehe sich mit ihrem Angebot vielmehr als Teil eines kontinuierlichen gesellschaftlichen Veränderungsprozesses.

Volunta agiere somit in einem Kontext, der durch staatliche Rahmenbedingungen, den Leitlinien des Roten Kreuzes und der Lebenslagen ihrer Klientel bestimmt werde. Freiwilligendienste stellten dabei nach der jüngst veröffentlichten Entschließung des Europäischen Parlaments vom 22.04.2008 „eine wichtige Triebkraft zur Stärkung der Bürgergesellschaft und der Solidarität“ dar. Freiwilligentätigkeit müsse jedoch zusätzlich zu dem erfolgen, was an öffentlicher Dienstleistung ohnehin erbracht werde, sie dürfe nicht als Ersatz hierfür benutzt werden.

Angesichts dieser Eckpunkte bedürfe das neue – vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend als „Freiwilligendienst aller Generationen“ initiierte Programm vor seinem Start bei Volunta einer Konzeptdiskussion, die auch grundsätzliche Fragen des Sinns und Zwecks eines Einsatzes von Freiwilligen im professionellen Umfeld berücksichtige.

Volunta wolle ab Januar 2009 mit dem Modellprojekt „Freiwilligendienst aller Generationen im Lebensraum Schule“ familienergänzende Sozialbeziehungen zur Förderung der Leistungsfähigkeit und Sozialkompetenz von Schülern erproben. Ziel des Expertengesprächs sei es, das Konzept kritisch zu hinterfragen und nach Ungenauigkeiten und Imponderabilien zu durchleuchten. Von den Redebeiträgen der Experten und den anschließenden Diskussionen erhoffe sich Volunta Anregungen, Ideen und Visionen für weitere Projekte. Allen Anwesenden danke er für ihre Bereitschaft, an dieser spannenden Aufgabe mitzuwirken.

**Freiwilligendienste
sind eine wichtige
Triebkraft zur
Stärkung der Bürger-
gesellschaft und der
Solidarität**



Das Konzept

Freiwilligendienst aller Generationen im Lebensraum Schule

Modell zur Erprobung familienergänzender Sozialbeziehungen zur Förderung der Leistungsfähigkeit und Sozialkompetenz von Schülern

Vorgestellt von Annette Müller und Jürgen Koop

1. Erfahrungen mit dem Modellprojekt Generationenübergreifender Freiwilligendienst

Die Idee des neuen Modellprojektes fuße auf den dreijährigen Erfahrungen, die Volunta mit dem Generationenübergreifenden Freiwilligendienst (GFD) gemacht habe. Der GFD sei eine Form des bürgerschaftlichen Engagements mit einer hohen Verbindlichkeit in Bezug auf zeitlichen Einsatz und Dauer des Engagements. Die Volunta-Freiwilligen seien zehn oder 14 Stunden im Einsatz. Die Einsatzbereiche in der Vergangenheit konzentrierten sich auf die Altenhilfe, Behindertenhilfe, Kinder und Jugendhilfe. 2/3 der Freiwilligen sei weiblich, die meisten seien über 45 Jahre alt. Bei den Freiwilligen handele es sich um Ruheständler oder Vorruheständler, Menschen in der Familienphase, Hausfrauen, die sich engagieren wollten und besonders engagierte Arbeitssuchende. Die Freiwilligen würden in Gesprächen sorgfältig ausgewählt. Zurzeit seien etwa 50 Freiwillige in Hessen für Volunta aktiv.

Das Modellprojekt habe deutlich gezeigt, dass Qualifizierung und Begleitung von Freiwilligen besonders wichtig seien, wenn diese besonderen und neuen Aufgabenfelder erfüllt werden sollten.

2. Der Schwerpunkt Schule

In der Vergangenheit habe man erfahren, dass die Institution Schule interessante Einsatzfelder für die Freiwilligen bereit halte. Volunta habe GFD-Freiwillige in Bibliotheken, zur Sprachförderung, in der Mittagsbetreuung, in der Nachmittagsbetreuung und in Kreativwerkstätten eingesetzt. Die Freiwilligen hätten neben ihren Aufgaben in der Schule eine besondere Rolle. Vielen gelänge es, zur Vertrauensperson der Schüler zu werden. Diese Erkenntnis sei ein besonderer Ansatzpunkt für das neue Konzept gewesen.

3. Auch schwache Schüler müssen stark sein

Motivation sei ein wichtiger Einflussfaktor für den Erfolg im Schulsystem. Sie führe zu höheren Leistungen und ermögliche kreatives Denken. Schwache Schüler hätten oft zu wenig Möglichkeiten, aus ihrem

Leistungserfolg Motivation zu ziehen. Gerade sie brauchten deshalb Bereiche, in denen sie eine stressfreie Akzeptanz und Erfolge erreichen könnten. Beziehungsangebote jenseits der schulischen Leistungserwartung seien eine notwendige Voraussetzung für die Motivation zum Lernen. Lernen geschehe letztendlich immer auf Grundlage eines Beziehungsangebotes.

4. Der Schule wächst eine familienergänzende Funktion zu

Durch die massiven Veränderungen der gesellschaftlichen Strukturen ergeben sich völlig neue Anforderungen an Schulen (Alleinerziehende, Berufstätigkeit beider Elternteile, Vereinzelung in der Masse, multimediales Überangebot). Eine große Herausforderung in diesem Zusammenhang sei, Schülern tragfähige und belastbare Beziehungen anzubieten. Hierdurch wandle sich Schule vom klassischen Lehrbetrieb zum Lebensraum. Schule habe eine immer größere Verantwortung für immer umfangreichere Lebensbereiche der Schüler. So stünden in vielen Schulen heute schon Frühstücks-möglichkeiten und Mittagstische zur Verfügung.

5. Der Senior-Freiwillige als Brücke zwischen Lehrbetrieb und Lebensraum

Mit dem Freiwilligenangebot wolle Volunta einen positiven Beitrag zum Gelingen dieses notwendigen Wandels schaffen. Die familienergänzenden Beziehungsangebote sollten das klassische Lernangebot unterstützen, bzw. den Boden für die Bereitschaft bei Schülern, „etwas zu lernen“ überhaupt erst zu bereiten. Durch das Herausgelöstsein aus dem klassischen Lehrbetrieb biete der Freiwillige hierzu die besten Voraussetzungen.

6. Rahmenbedingungen

Die Freiwilligen sollten acht bis 14 Stunden Dienst wöchentlich in einer Schule leisten. Die Dauer dieses Einsatzes solle mindestens zwölf Monate betragen. Zwischen Volunta, den Freiwilligen und den Schulen sollte es verbindliche Vereinbarungen geben, z. B. hinsichtlich der Aufgaben und der Einsatzzeiten. Die Freiwilligen sollten eine kleine Aufwandsentschädigung oder einen Auslagenersatz bekommen. Die Schulen würden mit einer Rahmenpauschale an den Kosten beteiligt.

7. Grundqualifizierung der Freiwilligen

Ein sehr wichtiges Element des neuen Modellprojektes sei die Qualifizierung. Alle Freiwilligen sollten eine Grundqualifizierung erhalten. Hierbei sei es besonders wichtig, dass sich die Freiwilligen mit ihrer Rolle als Freiwilliger auseinandersetzen. Weitere Qualifizierungsbausteine

ne seien interkulturelle Kompetenzen, Zugang und Umgang mit Kindern und Jugendlichen.

8. Fachqualifizierung je nach Einsatzfeldern

Das Beziehungsangebot der Freiwilligen erfolge nicht im luftleeren Raum. Beziehung brauche immer einen „Gegenstand“ um den herum sie sich konkretisieren könne. Diese „Gegenstände“ seien Angebote, die die Freiwilligen den Schülern in den Schulen offerierten. Die Angebote richteten sich nach dem tatsächlichen Bedarf der Schulen, den Interessenslagen der Freiwilligen und den Interessen der Schüler. Auf der Grundlage dieser Entscheidungsprozesse erhielten die Freiwilligen der Volunta dann eine entsprechende Fachqualifizierung. Qualifizierungsangebote seien möglich in den Bereichen, Lernpaten, Berufspaten, Streitschlichter, humanitäres Völkerrecht, Schulsanitätsdienst und Schülerfreiwilligenengagement.

9. Förderung von Netzwerken

Es sollten Möglichkeiten geschaffen werden, Kapazitäten von beteiligten Schulen für die Freiwilligen nutzbar zu machen. Diese sollten im Rahmen dieser Kapazitäten Austausch untereinander pflegen können und in selbst organisierten Gruppentreffen eigene Bildungswünsche realisieren.





Redebeitrag

Prof. Dr. Fred Karl

Prof. Karl dankte für die Einladung. Er wolle sich der Thematik aus vier Richtungen nähern. Zum einen wolle er den Beitrag von Forschung und Lehre zur Freiwilligenarbeit darstellen, anschließend kurz vom Bundesmodellprojekt *Alter schafft Neues* berichten, um dann auf die Erfahrungen mit älteren Freiwilligen in Schulen einzugehen und letztlich das Volunta Konzept Freiwillige im Lebensraum Schule kritisch würdigen.



1. Beitrag von Forschung und Lehre

Das „Institut für Sozialpädagogik und Soziologie der Lebensalter“ an der Universität in Kassel betreibe Lehre und Forschung im Rahmen des Fachbereichs Sozialwesen, wobei Multidisziplinarität, Interdisziplinarität und Praxis- wie Verwendungsorientierung eine zentrale Rolle einnehmen. Neben der grundlegenden Fortschreibung und Entwicklung einer Theorie und der Konzeptentwicklung der Sozialen Arbeit, Sozialpädagogik und Sozialen Gerontologie in Forschung, Lehre und Praxis bestimme das Institut seine Schwerpunkte entlang der klassischen Lebensalter.

Altern könne besser verstanden werden, wenn man den Lebenslauf einer Person mit seinen Ereignissen und Übergängen betrachte. Zum Älterwerden gehöre es auch, eine eigene Identität zu entwickeln und zu klären, wie man ab dem 45. oder 50. Lebensjahr sein weiteres Leben gestalten wolle. Dem Einzelnen müsse klar werden, dass er mit seiner Altersplanung nicht erst mit der Berentung beginnen könne. Entsprechend habe sein Fachgebiet „Soziale Arbeit mit Älteren“ Untersuchungen zur Lebensspanne bei Menschen ab 40 angesetzt. Um Menschen für ein ehrenamtliches Engagement zu gewinnen, müsse unter anderem die Biographie betrachtet werden.

Im Sozialwesen entstünde im gesunden Mix zwischen Professionalität und Ehrenamtlichkeit eine produktive Spannung, die das Thema künftig auch für die Forschung und Ausbildung interessant mache.

Im europäischen Maßstab habe Deutschland bezüglich des bürgerschaftlichen Engagements schon sehr viel erreicht. Vor allem in den postsozialistischen Ländern Europas sei Freiwilligenarbeit noch immer etwas vollkommen Neues. Dies gelte es auch zu bedenken und zu würdigen.

Im Sozialwesen entsteht im gesunden Mix zwischen Professionalität und Ehrenamtlichkeit eine produktive Spannung

2. Neues Bundesmodellprogramm „Alter schafft Neues“

Das Bundesfamilienministerium habe das Gemeinschaftsprogramm *Alter schafft Neues - Aktiv im Alter* ins Leben gerufen. Gemeinsam mit den Ländern, den kommunalen Spitzenverbänden und Netzwerken sowie den Verbänden der Freien Wohlfahrtspflege und den Seniorenorganisationen als Partner wolle das Ministerium das Leitbild des Aktiven Alters in den Kommunen verankern und eine "soziale Bewegung" für eine aktive Rolle älterer Menschen in der Gesellschaft in Gang setzen. Die z. T. überraschenden Projektausschreibungen, seien der Kompromisshaftigkeit der Konzepte im Bundesministerium geschuldet.

Erfahrungen aus der Freiwilligenarbeit

Im Rahmen des Bundesmodellprogramms EF1¹ –Seniortrainer ging es u. a. auch darum, Barrieren und Hindernisse im Einsatz von Seniortrainern zu benennen und zu beseitigen. In den meisten Publikationen erfahre man über diese Hemmnisse wenig. Fakt sei jedoch, dass Menschen, die sich engagieren wollten, nicht immer auf offene Arme stießen. Andere Beispiele zeigten, dass der Einsatz von Freiwilligen in den Institutionen zunächst positiv bewertet werde; da die Freiwilligen oftmals viel Neues mit in die Institutionen brächten, könne man später aber auch erleben, dass das Engagement abgeblockt werde.

Menschen, die sich engagieren wollen, stoßen nicht immer auf offene Arme

Solche Erfahrungen seien für alle Beteiligten geeignete Möglichkeiten, um im prozesshaften Geschehen zu lernen und Konzepte, eigene Überlegungen und Handlungen zu aktualisieren. Insgesamt gehe es darum, neue Perspektiven für eine Engagementkultur zu entwickeln.

Im Hinblick auf das Projekt Freiwillige im Lebensraum Schule solle Volunta nicht versäumen, der Frage nachzugehen, inwieweit Schule, Lehrer und Eltern wünschten, dass noch mehr Ansprechpartner in den Schulen mitspielten. Wenn Freiwillige in einem solchen Umfeld ihre Tätigkeit begännen, könne es zu Schwierigkeiten im Zuständigkeits- und Kompetenzbereich kommen.

3. Ältere Freiwillige in Schulen

In den USA würden über 55-jährige in sogenannten *Senior Citizen School Volunteer Programs* ausgebildet. Es gäbe ausformulierte Curricula. In vier Workshops erarbeiteten Institution und Freiwillige gemeinsame Ziele, die in Zielvereinbarungen mündeten.

¹⁾ Erfahrungswissen für Initiativen

In Nürnberg hat Thomas Röpke (ISKA¹⁾) beim Einsatz von Freiwilligen in Kindergärten und Schulen herausgearbeitet, dass es aus Kontinuitäts- und Unterstützungsfunktionen heraus für Freiwillige wichtig sei, die Aufgaben als Team zu übernehmen.

In Augsburg hat der dortige Sozialreferent und 1. Stadtrat, Dr. Konrad Hummel, das Bündnis für Bürgerengagement gegründet. Die Freiwilligen würden als „Botschafter für Augsburg“ angesprochen. Es entstünde eine Anerkennungskultur. Diese sei Teil der im Prozess befindlichen Corporate Identity der Stadt.

„SIS – Seniorpartner in School“ biete Menschen in der dritten Lebensphase die Möglichkeit, sich kostenlos zum Mediator für Schulen ausbilden zu lassen. Das Projekt der Berlinerin Christiane Richter werde vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend gefördert. Frau Richter (selbst im Ruhestand) begleite das Projekt als Doktorandin.

4. Zum Konzept

Es gelte zu vermeiden, dass die Freiwilligen zu Einzelkämpfern werden. Die Qualifizierung und Fortbildung müsse im Prozess organisiert werden. So vermeide man, dass sich mit der Praxiserfahrung Misserfolge festsetzen. Hierfür benötigten die Freiwilligen kontinuierliche Begleitung. Die Motivation der Freiwilligen, die selbst etwas lernen und sich weiter entwickeln wollten, müsse unbedingt gefördert werden.

Insgesamt sei die Konzeptsprache von entscheidender Bedeutung: Unter „Einsatzfeldern“ könne man leicht verstehen, dass die Freiwilligen fremdbestimmt mit Aufgaben konfrontiert würden. Sprache solle sensibler genutzt werden, so könne man vom selbstbestimmten Engagement sprechen. Ähnlich sei es mit dem Begriff der „Passung“ von Freiwilligen und Institution. Volunta solle sich nicht scheuen, den Begriff der Passung durch Vorstellungen im Sinne von *Bedürfnissen, Zeit-horizonten* oder *Abstimmung von Aufgaben* und *Interessenslagen* zu ersetzen.

Die Konzeptsprache muss auf den Prüfstand

Die Frage sei, wie Institutionen und Freiwillige so zusammen kommen könnten, dass gleichberechtigte Kooperationen entstünden. Diese Problematik sei nur durch aufwändige Kommunikation zu klären. Der Gesprächs- und Abstimmungsbedarf sei auch deshalb so hoch, weil der „Wohlfahrtsmix“ Professionelle und Freiwillige ein für Deutschland relativ neues Feld sei.

Auf Seite sieben des Konzeptes spreche man von „Instrumenten, mit

¹⁾ Institut für Soziale und Kulturelle Arbeit, Nürnberg

denen (man) leistungsschwache Schüler auffangen kann“. Die Arbeit der Freiwilligen solle Kompetenzen vermitteln, dies sei nichts Instrumentelles. Hier müsse eine andere Begrifflichkeit gefunden werden.

Insgesamt sollte Volunta die hochgesteckten Ziele etwas abschwächen. Die Formulierung man wolle *einen Beitrag dazu leisten*, dass

**Kompetenz-
vermittlung ist
nichts
Instrumentelles**

Schüler einen „anerkannten Platz innerhalb der Gesellschaft finden und sich nach ihren Möglichkeiten als Leistungs-träger zur Verfügung zu stellen“ sei realistischer. Zum Schluss empfahl er, den Ansatzpunkt, „schwache Schüler“ noch einmal zu überdenken. Es müsse um eine leistungsunabhängige Kontaktaufnahme zum Schüler gehen. Es sei auch wichtig zu beachten, dass weder Neideffekte noch Stigmatisierungen ent-

stünden.

Redebeitrag

Dr. Christa Perabo

Frau Dr. Perabo begann ihren Vortrag mit Ausführungen zur Entstehungsgeschichte des Generationenübergreifenden Freiwilligendienstes. Anschließend referierte sie die Ergebnisse der Evaluation des Modellprojektes. Der nachfolgende Vortrag ist wörtlich abgedruckt.

Das neue Modellprogramm des Bundes und seine Einschätzung durch das Land

Bei der heutigen Veranstaltung geht es um das neue Bundesprojekt „Freiwilligendienste aller Generationen“ bzw. einen Baustein dieses Projekts, die Leuchttürme. Das Land, die hessische Arbeitsgruppe der generationsübergreifenden Freiwilligendienste, andere Bundesländer und eine Vielzahl der beteiligten Träger sind nicht glücklich darüber, dass es nicht gelungen ist, eine Verstärkung der erprobten und erfolgreichen Freiwilligendienste mit Bundesunterstützung zu erreichen. Wünschenswert wäre es gewesen, wenn – ähnlich wie bei den Jugendfreiwilligendiensten – für die neuen Freiwilligendienste ein kalkulierbarer Zuschuss pro Teilnehmer realisiert worden wäre, entsprechend dem jeweiligen Umfang eines Freiwilligendienstes. Das Land würde es bedauern, wenn mit dem neuen Modellprogramm der Eindruck entstehen würde, die in den letzten drei Jahren erprobten Maßnahmen seien unzulänglich, die erworbenen Kompetenzen für neue Freiwilligendienste nicht mehr brauchbar. Gemeinsam mit den hessischen Trägern des GÜFs wird sich das Land deshalb um die Verstärkung der entwickelten Freiwilligendienste bemühen und die erworbenen Kompetenzen für neue weitere Freiwilligendienste nutzen. Unter dieser Prämisse unterstützt das Land auch die Bewerbung von Volunta für eines der 30 vorgesehenen „Leuchtturmprojekte“ im neuen Modellprogramm.

Ein paar zugespitzte Thesen zum Projektvorschlag von Volunta

Eine Bemerkung vorab: Vor drei Wochen hat die Landes-Ehrenamtsagentur Hessen gemeinsam mit dem Hessischen Jugendring im Hessischen Landtag eine Fachanhörung zum Thema „jung und engagiert“ durchgeführt. Im Wesentlichen ging es dabei um die Initiierung, Unterstützung und Weiterentwicklung des Engagements von Jugendlichen.



Das Land Hessen unterstützt die Bewerbung von Volunta für eines der 30 Leuchtturmprojekte

In nahezu allen Beiträgen wurde die Schule als der wichtigste Ort bezeichnet, an dem dies vermehrt geschehen solle, an dem Partizipation, Mitverantwortung, Freiwilligenengagement, Ehrenamtlichkeit und Bürgerengagement in viel größerem Umfang erfolgen müssten als bisher. Wenn es auch hauptsächlich um das Engagement von Jugendlichen ging, sollte nicht übersehen werden, dass die Schule vor allem in jüngerer Zeit auch ein Ort des Freiwilligenengagements von Erwachsenen geworden ist und verstärkt sein muss. In diesem Sinne ist der Projektvorschlag von Volunta für einen Freiwilligendienst aller Generationen in der Schule ein wichtiger Beitrag für eine notwendige Entwicklung. Das Land wird diesen Antrag deshalb im Rahmen seiner Möglichkeiten unterstützen. Nun mein kleiner Beitrag zur Optimierung des Konzepts durch ein paar zugespitzte Thesen:

1. Freiwillige können weder die Aufgaben der Schule noch der Eltern übernehmen

Vor allem Kinder und Jugendliche, deren familiäres und soziales Umfeld ihnen keine hinreichende Unterstützung bietet und deren Fähigkeiten nicht in erster Linie auf kognitivem Gebiet liegen, brauchen eine starke Schule, die ihnen die Chancen für ein selbstbestimmtes Leben eröffnet. Eine Bildung in diesem umfassenden Sinn kann aber Schule derzeit aufgrund anderer hoher und steigender gesellschaftlicher Erwartungen und Anforderungen vielfach nicht vermitteln. Die verstärkte Kooperation mit professionellen Kräften der freien und kommunalen Träger der Jugendhilfe und der Gemeinwesenarbeit ist deshalb dringend erforderlich. Ergänzend und nur ergänzend können dabei auch Freiwillige einbezogen werden, die die Schule dabei unterstützen, ihrem Auftrag besser gerecht zu werden.

Freiwillige können die Schule dabei unterstützen, ihrem Auftrag gerecht zu werden

Die verstärkte Kooperation mit professionellen Kräften der freien und kommunalen Träger der Jugendhilfe und der Gemeinwesenarbeit ist deshalb dringend erforderlich. Ergänzend und nur ergänzend können dabei auch Freiwillige einbezogen werden, die die Schule dabei unterstützen, ihrem Auftrag besser gerecht zu werden.

2. Mit dem Einsatz von Freiwilligen darf keine neue Form der Ausgrenzung entstehen

Ergänzende Unterstützungsstrukturen durch Freiwilligendienste sollten helfen, benachteiligten Kindern und Jugendlichen Wege aus dem Ausgegrenztsein und einer drohenden Perspektivlosigkeit zu finden. Sie dürfen nicht dazu beitragen, dass sich neue Sondersituationen in Form von Sondermaßnahmen entwickeln. Sie sollten vielmehr dazu beitragen, dass die Jugendlichen besser in die Klassenverbände integriert werden und sich als gleichwertige Mitschüler verstehen lernen.

3. Zu hohe Erwartungen an die Freiwilligen gefährdet den Erfolg des Projekts

Das Projekt könnte bei den Schulen die Erwartung wecken, dass hier Menschen tätig werden, die familienergänzende Beziehungsangebote machen und sozialpädagogische Hilfe leisten können, zu denen die Schule keine Zeit und zu wenig Kompetenz hat und Eltern nicht in der Lage sind. Eine solche Erwartung wäre in erster Linie an die Jugendhilfe zu richten und dürfte durch Freiwillige nur in Ausnahmefällen befriedigbar sein. Freiwillige bringen sehr unterschiedliche Kompetenzen mit, deren Wirkung und Bedeutung für die Kinder und Jugendlichen erst im konkreten Einsatz erfahrbar sind, auch wenn davon auszugehen ist, dass sie in jedem Fall bereichernd sind. Es wird vor allem um praktische Kompetenzen gehen, mit denen die Freiwilligen als Anregende und Vorbild für die Jugendlichen wirken und für sie Ansprechpartner sind.

4. Freiwilligendienste sind dann erfolgreich, wenn sie nicht nur die Identifikation und Erprobung der Fähigkeiten und Stärken der Jugendlichen im Auge haben, sondern auch die der Freiwilligen

Alle Kinder und Jugendlichen verfügen über Fähigkeiten und Begabungen, deren Wahrnehmung die Voraussetzung dafür ist, dass sie selbstbewusst und verantwortlich handelnde Mitglieder der Gesellschaft werden. Der Begriff „leistungsschwache Schüler“ ist in diesem Zusammenhang wenig nützlich und eher ausgrenzend. Zum einen bezieht er sich zumeist nur auf die kognitiven Fähigkeiten, zum anderen sollte es darum gehen, die Stärken der Schüler zu identifizieren, nicht ihre Schwächen. Stärken, die vielleicht nicht bei den kognitiven Fähigkeiten liegen, sondern in einem sozialen, praktischen oder sonstigen Bereich. Hier geht es darum, passgenaue Begleitungen durch kompetente Freiwillige zu finden, die die Jugendlichen dabei unterstützen können, ihre Fähigkeiten wahrzunehmen, sie zu erproben und zu üben und dafür auch Anerkennung durch ihre Lehrer und ihre Peers zu finden. Wichtig ist es, dass es gelingt, für die besonderen Unterstützungsbedarfe der Kinder und Jugendlichen solche Freiwilligen zu finden, die mit ihren Stärken und besonderen Kompetenzen für diese Bedarfssituation geeignet sind.

Freiwilligendienste müssen auch die Interessen der Freiwilligen im Auge behalten

5. Jungengruppen sind eher eine Sache der Jugendverbände als der alter Männer

Die Bereiche, in denen Freiwillige sich in der Schule engagieren können, sind vielfältig aber in ihrer Wirkung vorrangig auf einzelne Schüler orientiert. Das können Patenschaften für einzelne Schülerinnen und

Schüler bei je spezifischen Fragen (z. B. bei verbesserungsfähiger Sprachkompetenz, beim Übergang zur Ausbildung) sein oder eher allgemeine praktisch, technisch orientierte Angebote. Sozialpädagogische Hilfe ist Aufgabe von Professionellen. Die im Konzept genannten Einsatzmöglichkeiten könnten ergänzt werden um die folgenden:

- individuelle Patenschaften zur Verbesserung der sprachlichen Kompetenz von Schülerinnen aller Altersgruppen

- Betreuung der Schulbibliothek (mit Lesungen und Anregungen zur individuellen Lektüre, Anregung für Vorlesekreise von älteren für jüngere Schüler)

- Unterstützung bei Projekten der gesunden Ernährung („Schüler kochen für Schüler“, gesunde Lebensmittel und wie finde ich sie“, „Kochen ist mehr als eine Pizza aufzubacken“...)

- Einrichtung von Schulwerkstätten und Anleitung der Schüler (Fahrradwerkstatt, Schneiderwerkstatt...)

- Betreuung von Praktika und ehrenamtlichen Einsätzen (z. B. in Altenheimen oder Kindergärten)

- Anlage eines Schulgartens

- Fotografieren

– kurz, alle Angebote, die Kinder und Jugendliche im Ausbau ihrer persönlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten unterstützen.

6. Die Tätigkeit von Freiwilligen ist für die Schulen nicht voraussetzungslos:

Unterstützende und ergänzende Strukturen sind im derzeitigen Schulsystem keine Selbstverständlichkeit, weder durch Professionelle wie die Jugendhilfe, noch durch Ehrenamtliche. Sie erfordern von Seiten der Schule mehr als gewohnt und in ihrem Selbstverständnis verankert die Bereitschaft, sich in die Gemeinde zu öffnen und die Bereitschaft die Kooperation mit ‚Externen‘ als eine neue und eigene Form der Aufgabenbewältigung zu akzeptieren und zu praktizieren. Die Unterstützung durch Freiwillige fordert von der Schule, dass sie deren

eigene Kompetenz anerkennt, ihre Kreativität wahrnimmt, sie nicht überfordert, sie in ihrem Engagement unterstützt und es anerkennt. Sie macht es notwendig, dass die Schule Freiwillige mit ihren konkret vorhandenen Kompetenzen in ihre Förderüberlegungen für die einzelnen Jugendlichen mit einbezieht und Ansprechpartner für sie benennt.

Freiwillige müssen von den Schulen in ihren Kompetenzen und ihrer Kreativität unterstützt werden

7. Schule ist kein bequemer Ort für Freiwillige

Sie fordert von ihnen die Bereitschaft, sich auf die Lebenswelt der

Jugendlichen einzulassen und sich dafür gut vorzubereiten. Sie fordert von ihnen um ihre Kompetenzen zu wissen und wo die Grenzen ihres Tätigwerdens sind, sie fordert Verlässlichkeit, damit in Absprache mit den Lehrern eine passgenaue Form der Unterstützung und Förderung von Kindern und Jugendlichen realisiert werden kann. Und sie fordert die Bereitschaft, sich in diesem Rahmen über einen längeren Zeitraum von mehreren Monaten zu engagieren und ihr Tätigsein regelmäßig zu reflektieren.

8. Freiwilligendienste in Schulen setzen engagierte und kompetente Trägerbegleitung vor Ort voraus

Abgesehen von der Entlastung der Schulen hinsichtlich der Vereinbarungen über das vorgesehene Tätigkeitsfeld, die Einsatzzeiten, den Umfang des Freiwilligendienstes und den Versicherungsschutz ist es vor allem Aufgabe der Träger Freiwillige zu werben, ihre mitgebrachten Kompetenzen für entsprechende Aufgabenfelder zu identifizieren und in Kooperation mit der Schule eine passgenaue Einsatzsituation zu realisieren. Weil Schule ein relativ neuer Aufgabenbereich ist, kontinuierliche Mitarbeit von Freiwilligen für Schule eher ungewohnt ist, bedeutet Kooperation zwischen Einsatzstelle, Freiwilligem und Träger hier mehr und anderen Aufwand mit viel innovativer Energie. Dabei ist es nicht nur für die Freiwilligen unverzichtbar, dass für sie die Möglichkeit einer regelmäßigen Reflexion bzw. Supervision gegeben ist, sondern auch für den Träger und die beteiligten Schulen.

9. Nicht nur für Schüler gilt: die nützliche Erfahrung nützlich zu sein

Wenn es gelingt, durch Freiwilligendienste dazu beizutragen, dass Schüler ein besseres Wissen über ihre Fähigkeiten erlangen, mehr Selbstbewusstsein gewinnen und damit eine größere Chance für die Bewältigung ihres zukünftigen Lebens haben, dann haben nicht nur die Jugendlichen, sondern auch die Freiwilligen eine bedeutsame Erfahrung gemacht - nämlich: „*die nützliche Erfahrung, nützlich zu sein*“ – wie es der große Pädagoge Hartmut von Hentig so treffend formuliert.

Redebeitrag



Hermann Josef Held

Hejo Held erklärte zu Beginn seines Vortrages, dass er weniger auf das Konzept Freiwillige im Lebensraum Schule der Volunta eingehen, sondern das DRK vielmehr als ein Netzwerk der Freiwilligendienste präsentieren wolle.

Das DRK mit seinen Gliederungen sei bereit, sich den neuen zivilgesellschaftlichen Herausforderungen zu stellen und neue Projektideen zu präsentieren. Die Volunta gGmbH sei einer der kreativsten Träger der Freiwilligendienste im DRK.

Die neuen Freiwilligendienste sollten nicht nur die ausfallenden Zivildienstleistenden ersetzen, sondern gleichzeitig soziale Leistungen weg vom Staat in die Bürgergesellschaft transferieren. Neben der Stärkung der Bürgergesellschaft sollten neue Einsatz-

möglichkeiten erschlossen und herausgestellt werden.

Das Deutsche Rote Kreuz habe auf diese gesellschaftliche Umstrukturierung reagiert. Es verfüge traditionell über Kompetenzen und Erfahrungen in der Entwicklung zivilgesellschaftlichen Engagements. So habe es sich in einer ersten Phase an zehn Projekten mit neuen Methoden und neuen Einsatzbereichen beteiligt. Die einzelnen Projekte seien stärker geöffnet worden, um auch andere Institutionen verantwortlich einbinden und die sozialen Dienstleistungen insgesamt verbessern und ausweiten zu können. Volunta leiste mit seinem Projekt Freiwillige im Lebensraum Schule hierzu einen Beitrag.

Das DRK stellt sich den zivilgesellschaftlichen Herausforderungen

Das DRK sei innerhalb der Jugendfreiwilligendienste der größte Träger. Jährlich würden über 8.000 junge Menschen in Seminaren weitergebildet.

Im Gesetz zum neuen Jugendfreiwilligendienst (JFDG) manifestiere sich die Vorstellung, die Freiwilligendienste zukünftig noch stärker lernzielorientiert auszurichten. Die Jugendfreiwilligendienste konkurrierten hier nicht mit den Schulen als Träger der formalen Bildung, sondern hätten eine stärkere Ausrichtung auf den Bereich des informellen und non-formalen Lernens.

So versuche man in den Seminaren z. B. Verantwortungsbewusstsein zu fördern, um eine nachhaltige Wirkung auf die gesellschaftlichen Bedingungen zu erreichen. Dabei bemühe sich das DRK selbstverständlich auch, engagierte junge Menschen für freiwillige ehren-

Bildung im klassischen Sinne und um das Erreichen einer Bildungsfähigkeit, die mehr als bloßer Kompetenzerwerb sei. Hierfür müssten gemeinsame Perspektiven geschaffen werden.

So arbeite das DRK derzeit mit Migrantenorganisationen zusammen. Freiwillige mit Migrationshintergrund würden zertifiziert zum Rettungshelfer oder zur Sozialpflegerin ausgebildet. Es gelänge hier nicht nur, diese Freiwilligen für den zwölfmonatigen Dienst fit zu machen, sondern die Qualifizierung gäbe den Freiwilligen die Chance, einen Einstieg in eine reguläre Ausbildung zu finden.

Freiwilligendienste machen kompetent

Die Freiwilligendienste hielten nicht nur die Möglichkeit, Botschafter einer Stadt wie Augsburg zu werden, bereit. Vielen FSJ Freiwilligen des DRK im europäischen Ausland sei es gelungen, Botschafter ihres Landes zu werden. Sie seien damit Vertreter eines neuen, eines anderen Deutschlands und darüber hinaus Botschafter des europäischen Gedankens geworden.

Neben dem FSJ beteilige sich das DRK mit ca. 400 Plätzen jährlich am Generationenübergreifenden Freiwilligendienst (GFD). Im GFD sei es auch darum gegangen, die Vorstellungen und Wünsche der Freiwilligen mit in den Dienst einzubringen.

Kreative Träger, die gut auf die Herausforderungen der Zivilgesellschaft reagieren könnten, arbeiteten auf qualitativ hohem Niveau, ohne zu vergessen, dass ihre Konzepte handlungsorientiert umgesetzt werden müssten. Das Generalsekretariat des DRK und seine Träger der Freiwilligendienste seien ausgesprochen kooperativ miteinander verbunden und darum – hier gelte sein besonderer Dank auch der Volunta – gäbe es eine ganze Reihe von Ebenen auf denen man gut zusammenarbeiten könne; sei es auf der Ebene der pädagogischen Mitarbeiter, der Workshops oder der Arbeitsgruppen. Dies führe dazu, dass das DRK gemeinsam mit seinen Gliederungen in der Lage sei, leistungs- und bedarfsorientierte Angebote machen zu können.

Fragen und Diskussionsbeiträge zur ersten Runde

Freiwilliges Engagement kann die Schulen unterstützen

**Es ist vorteilhaft,
wenn die Freiwilligkeit und ihre
Wertschätzung im
Mittelpunkt des
Projekts stehen**

Unter den Lehrer-Kolleginnen und Kollegen sei die Auffassung, dass man die heutigen Aufgaben der Schule nur mit zusätzlicher Unterstützung bewerkstelligen könne, sehr verbreitet. Auch sei hinlänglich bekannt, dass es um die öffentlichen Haushalte nicht zum Besten bestellt sei. Ohne bürgerschaftliches Engagement seien die zukünftigen Aufgaben kaum zu schaffen. Es sei erfreulich, dass das Volunta-Konzept diese Gedanken aufgreife. Wenn die Freiwilligkeit und ihre Wertschätzung im Vordergrund der

Projekte stünden, könne dies nur vorteilhaft sein.

Konzeptumsetzung benötigt Fingerspitzengefühl

Es ist viel Fingerspitzengefühl erforderlich, um das Projekt als zusätzliche Maßnahme zu implementieren

Den Schulen fehlten vor allem zusätzliche Betreuungskräfte und hier vor allem sozialpädagogische Betreuung. Es könne aber nicht Aufgabe der Volunta sein, berentete Sozialpädagogen in die Schulen zurück zu führen. Hier seien Fallen ausgelegt und man müsse – wenn man Erfolg haben wolle – sehr sauber arbeiten. In den Redebeiträgen seien schon die Knackpunkte angesprochen worden. Das Alter der Freiwilligen sei eine Frage, darüber hinaus müsse die Betonung auf „zusätzliche und ergänzende Unterstützung“ der Schulen liegen. Qualifikation und Auswahl der Freiwilligen seien eine wesentlichen Voraussetzung für das Gelingen des Konzepts. Eine wichtige Frage sei auch, wie die pädagogische Abstimmung zwischen dem, was Schule mache, und dem, was die Freiwilligen machen, erfolgen könne. Je mehr das Projekt als unterstützende schulische Arbeit angesehen werde und je weniger es darum ginge, eigene Bildungsziele zu verfolgen, um so eher könne es gelingen. Es sei viel Fingerspitzengefühl erforderlich.

Auf bestehende Konzepte zurückgreifen

Die Diskussionen um Abgrenzungen und Zuständigkeiten habe es schon in der Zusammenarbeit zwischen den Schulen und der Jugendhilfe gegeben. Man könne von diesen Konzepten lernen und auf sie zurückgreifen. Zu klären sei vor allem, wo die gemeinsamen Zielvorstellungen lägen, wer welchen Part übernehme.

Vorbereitung von Lehrern und Schülern auf den Freiwilligeneinsatz

In den Kooperationen mit der Jugendhilfe habe es auch viele Fehler gegeben. Einige Sozialarbeiter seien vereinnahmt worden. Die Volunta müsse darauf achten, dass sich Professionelle und Freiwillige auf gleicher Augenhöhe begegneten. Dies bedinge auch eine wechselseitige Anerkennung der Leistungen. Es sei gut, wenn die Freiwilligen für ihren Einsatz geschult würden, gleichzeitig müssten aber auch Lehrer und Schüler auf den Einsatz vorbereitet werden.

Unterschiedliche Bildungsvorstellungen

In den Weiterbildungsveranstaltungen von Lehrern und außerschulischen Mitarbeitern zeigten sich immer wieder auch die unterschiedlichen Bildungsvorstellungen. Hier müsse man die Lehrer auch ein Stück weit mitnehmen.

Konzept hat sehr hohe Ziele

Die Freiwilligenarbeit könne sich vor allem und hauptsächlich im Berufspatenmodell etablieren. Alle anderen Bereiche – vor allem die erlebnispädagogischen Ansätze – seien sehr schwierig umzusetzen. Die Aufgaben müssten von Profis übernommen werden. Die Qualifikation sei insgesamt ein sehr schwieriges Feld. Die Ziele und Erwartungen seien im Konzept sehr hoch gesteckt, man überfordere damit nicht nur die Freiwilligen, sondern das Gesamtsystem Schule.

Schule und Freiwillige müssten sich zueinander affin verhalten

Die Streitschlichterausbildung für Senioren von Frau Richter zeige, dass Senioren in den Schulen hervorragende Unterstützung leisten könnten. Man müsse das Konzept nicht nur bei den Berufspaten belassen. Ein wesentlicher Punkt seien die Qualitäten und Qualifikationen, die die Freiwilligen mitbrächten. Hier ginge es auf jeden Fall um Passgenauigkeit. Nicht jeder Freiwillige sei für alle Aufgaben geeignet. Es sei Aufgabe der Volunta, dies herauszufiltern.

Es ist die Aufgabe von Volunta, geeignete Freiwillige an die Schulen zu vermitteln

Schüler benötigen Erwachsene, die zuhören und gerne beraten

In der Schulpraxis habe sich gezeigt, dass es Schülern an sehr simplen Dingen mangle. Sie benötigten Erwachsene, die ihnen zuhörten und sich gerne auf sie einließen. Es ginge gar nicht um irgendwelche Projekte. Die Fahrradwerkstatt oder auch die Bibliotheksmitarbeiterin biete nur eine Anlaufstelle für den Kontaktwunsch. Ganz viele Schüle-

**Schüler brauchen
Menschen, die ihnen
zuhören**

Kontaktwunsch. Ganz viele Schülerinnen und Schüler hätten niemanden, mit dem sie reden könnten. Man müsse aber auch die Kollegen bei diesen Projekten mitnehmen. Es müsse Gespräche mit den Klassenlehrern und der Gesamtkonferenz geben. Dennoch seien die kleinen Schritte, die ganz wichtigen. Es gebe ganz unterschiedliche Erwartungen von verschiedenen Personen. Man müsse dies für jede Schule neu aushandeln und gemeinsam mit dem Träger entwickeln.

Die Interessen der Freiwilligen nicht außer acht lassen

Es sei wichtig in diesem Konzept, die Interessen der Schüler nochmal sehr deutlich zu machen und darauf hinzuweisen, dass sie tatsächlich nur eine Kontaktperson benötigten, mit der sie gut reden könnten. Das Angebot sei nur der Einstieg in Gespräche. Die Erfahrung zeige jedoch, dass man die Freiwilligeninteressen genau so ernst nehmen müsse. Sonst gebe es früher oder später Probleme mit der Motivation der Freiwilligen.

Redebeitrag

Anne Janz, Stadträtin

Frau Janz dankt für die Einladung.

Freiwillige und Freiwilligendienste hätten in Kassel schon seit langem einen größeren Stellenwert. So habe sich in Kassel das Freiwilligenzentrum etabliert, das als eine der ersten Freiwilligenagenturen in Deutschland das Qualitätssiegel der *bagfa*¹ erhalten habe.

Zu ihrem Dezernat gehöre seit 2004 das Schulverwaltungsamt, das Jugendamt, das Gesundheitsamt und das Frauenbüro. Die Zusammenführung der verschiedenen Bereiche habe sich positiv entwickelt. Mit dieser Zuständigkeit ergebe sich für sie ein sinnvoller Vierklang. Die Freiwilligendienste seien in allen Bereichen verankert.

Im Dezernat habe die Kommune die kommunale Bildungsverantwortung zusammen geführt. Hiermit werde man einem bundesweiten Anspruch gerecht. Mit der Aachener Erklärung zur Bildung² des Städtetages aus dem November 2007 hätten sich die Kommunen verpflichtet, die Bildung in den Mittelpunkt ihrer Bestrebungen zu stellen. Der Begriff der Bildung verstehe sich hier in einem umfassenden ganzheitlichen Sinne. Es gehe sowohl um die formale Bildung in der Schule, aber auch um Gesundheitserziehung, die Frage von Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen sowie um die zivilgesellschaftliche Entwicklung dieser Prozesse.

Der Städtetag habe in dieser Erklärung deutlich gemacht, dass die Kommunen in diesem Bereich mehr Verantwortung übernehmen wollten. Das Ziel sei, selber aktiv zu werden.

Auch das Konzept der Volunta zum *Lebensraum Schule*, habe die Übernahme von Verantwortung zum Ziel. Die Frage sei, wie man Verantwortungsübernahme erreichen könne.

Die zivilgesellschaftliche Komponente sei relativ neu in der Diskussion. Nach den Ergebnissen der PISA-Studien der OECD³ habe man den Bereich Bildung nur im Sinne von Qualität diskutiert. Jetzt werde die Frage gestellt, wie man erreiche, dass sich wieder die ganze



**Das Volunta-Konzept
zum Lebensraum Schule
hat die Übernahme von
Verantwortung zum Ziel**

¹ Bundesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen

² Aachener Erklärung des Deutschen Städtetages anlässlich des Kongresses „Bildung in der Stadt“ am 22./23. Novembr 2007;
<http://www.staedtetag.de/imperia/md/content/veranstalt/2007/58.pdf>

³ Programme for International Student Assessment (Programm zur internationalen Schülerbewertung)

Gesellschaft, „ein ganzes Dorf“ für die Erziehung von Kindern und Jugendlichen zuständig fühle. Volunta gebe mit dem Konzeptentwurf Freiwillige im Lebensraum Schule eine von vielen möglichen Antworten auf diese Frage. Freiwilligen familienergänzende Aufgaben in den Schulen zuzuordnen, sei ein vernünftiger und zukunftsweisender Ansatz.

Grundsätzlich stehe die Stadt Kassel dem Einsatz von Freiwilligen in allen Bereich positiv gegenüber. Im Bereich der Schule sei eine Öffnung nach außen nicht zuletzt durch den Ausbau der Ganztagschulen notwendig geworden.

In Kassel sei es gelungen, die Sekundarstufe I flächendeckend zur Ganztagschule auszubauen. Zwischenzeitlich zögen die Gymnasien nach und auch die Grundschulen machten sich auf den Weg, ganztags zu arbeiten. Hier bedeute dies auch die Implementierung des Bildungs- und Erziehungsplanes des Landes Hessen in einer Einheit mit Kinderbetreuung und Hort zu gestalten.

Jeder Freiwillige, der die Schulen bei ihren immensen Aufgaben unterstützen kann, muss auch willkommen sein

Die Schulen seien von staatlicher Seite mit zu wenigen Ressourcen und zu wenig Personal unterstützt. Hier gäbe es viele Möglichkeiten und Einsatzorte für Freiwillige. Grundsätzlich müsse gelten, dass jeder Freiwillige, der die Schulen bei ihren immensen Aufgaben unterstützen könne, auch willkommen sein müsse. Die Öffnung der Schulen insgesamt müsse schneller und strukturierter vorgehen. Nicht die Not der Schulen, sondern der Wunsch, selbst lernende und an gesellschaftlichen Prozessen aktiv teilhabende Institution zu sein, sei Voraussetzung um Win-Win-Situationen für Schulen und Freiwillige zu schaffen.

Für die Freiwilligen selbst sei die Anerkennung ihrer Arbeit aber auch die Möglichkeit, den Tag weitestgehend selbst zu bestimmen von besonderer Wichtigkeit.

Für die Schulen bedeute der Einsatz von Freiwilligen in erster Linie Kompetenzgewinn. Schule erfahre hier aber auch einen Umwertungsprozess; der sie zwingt, allgemeines und soziales Lernen mit zu verankern.

Die Vermittlung reinen Lernstoffes reiche heute nicht mehr aus. Die sozialen Prozesse und Nöte der Schüler wirkten zunehmend in die Unterrichtssituation und müssten mit bearbeitet werden. Der Lebensort Schule gehöre nicht nur Lehrern, Schülern und Eltern, sondern er müsse sich wegen seiner vielfältigen und komplexen Aufgaben zunehmend auch für Freiwillige öffnen.

Der Generationenübergreifende Freiwilligendienst biete gute Strukturen, die es Schulen, Freiwilligen und Trägern ermögliche, tragfähige Absprachen zu treffen. Bei den Freiwilligen müsse es sich jedoch nicht zwingend um Senioren handeln. So beklage man im Grundschulbereich die Feminisierung von Bildung und Betreuung, was es besonders für Jungen schwierig mache, Schule als ihren Lebensort wahrzunehmen.

Bei den Freiwilligen muss es sich nicht zwangsläufig um Senioren handeln

Es sei vorteilhaft, wenn Kinder und Jugendliche mit anderen Lebenswelten konfrontiert würden. Dies ließe sich für die Arbeitswelt besonders gut am *Girlsday* beobachten. Es sei aber auch eine gute Erfahrung für Stadtkinder, jemanden kennenzulernen, der auf einem Bauernhof aufgewachsen sei.

Kinder und Jugendliche müssten und wollten heute mehr Zeit in der Schule verbringen. Ferien seien für viele von ihnen, nur eine Woche lang toll. Dann stünden sie auf dem Schulhof und warteten darauf, dass jemand mit ihnen frühstücke oder mit ihnen deutsch spreche.

In Kassel antworte man auf dieses Phänomen mit diversen Ferienprogrammen. Auch hier gäbe es gute Einsatzmöglichkeiten für Freiwillige, die sich nur für einen bestimmten Zeitraum im Jahr engagieren wollten.

Beziehungsarbeit sei auf Langfristigkeit angelegt. Beziehungen kämen durch den hohen Medienkonsum vieler Kinder und Jugendlicher heute häufiger im „second life“ als im „real life“ zustande. Auch erlebten Kinder die Wechselhaftigkeit von Beziehungen in ihrem eigenen Leben. Die Frage sei, wie verlässlich Freiwillige hier Beziehungsarbeit leisten könnten. Wie langfristig sei ihr Engagement angelegt? Wie verlässlich stünden sie auch für die Schulen zur Verfügung? Wie langfristig sei so ein Projekt angelegt? Freiwilligkeit beinhalte den Aspekt nicht verpflichtet zu sein; welche Absprache und Konzepte seien nötig, um beiden Partnern Sicherheit zu geben? Diese Thematik müsse man verantwortlich diskutieren.

Professionelle Kräfte dürfen durch den Einsatz von Freiwilligen nicht überflüssig werden

Auch wenn die Diskussion heute nicht mehr so scharf wie früher geführt werde, müsse deutlich sein, dass die Freiwilligen nur arbeitsplatzneutral eingesetzt werden dürfen. Professionelle Kräfte hätten kein Interesse daran, sich über die Arbeit von Freiwilligen überflüssig zu machen und Freiwillige können und sollen Professionelle auch nicht ersetzen. Es sei Aufgabe der Schulen die verschiedenen Einsatzbereiche klar von einander abzugrenzen.

Der Freiwillige seinerseits habe Anspruch auf Anerkennung seiner Leistung. Gemeinsam müsse man eine Win-Win-Situation entstehen lassen.

Frau Janz unterstrich abschließend, dass sie gerne an den Diskussionen teilnehmen möchte und ihren Beitrag zum Gelingen der Implementierung von Freiwilligenarbeit in den Schulen leisten wolle.

Redebeitrag

Cornelia Lehr

Frau Cornelia Lehr dankte für die Einladung. Sie vertrete Ministerialrat Wolf Schwarz, der als Referatsleiter im Hessischen Kultusministerium für das hessische „Ganztagsprogramm nach Maß“ verantwortlich sei.

Zur Begriffsklärung meinte Frau Lehr, dass sie lieber von ganztätig arbeitenden Schulen spreche, da unter Ganztagsschule eine voll ausgebaute, für alle verbindliche und mit den nötigen Ressourcen ausgestattete Schule über den ganzen Tag gemeint sei, von denen wir in Hessen noch nicht sehr viele hätten.

Zunächst wolle sie jedoch die Serviceagentur „Ganztätig Lernen“ vorstellen. Sie selbst bekleide zurzeit eine halbe Stelle als Oberstudienrätin an einer Schule in Rüsselsheim und halbe Stelle als beratende Lehrerin der Serviceagentur.

Mit dem Programm "Ideen für mehr! Ganztätig lernen." bietet die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung in enger Zusammenarbeit mit Bund und Ländern in 14 Bundesländern ein Unterstützungssystem für alle Schulen an, die ganztägige Bildungsangebote entwickeln, ausbauen und qualitativ verbessern möchten.

Die Serviceagentur "Ganztätig lernen" unterstütze Ganztagschulen und solche, die es werden möchten. Über kurze Wege und an den regionalen Schwerpunkten orientiert, gebe sie konkrete Entwicklungshilfe durch Beratung, Fortbildung, Vernetzung und fachliche Informationen sowie Materialien zu zentralen Themen der Entwicklung von Ganztagschulen. Dabei läge der Agentur die Vernetzung sowie Stärken- und Ressourcenorientierung besonders am Herzen. Partner hierbei seien zum Beispiel Schulen, Staatliche Schulämter, Schulträger, Schüler- und Elternvertretungen sowie Verbände und Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe.

Parallel zu dem „Investitionsprogramm Zukunft Bildung Betreuung“ (IZBB) der Bundesregierung habe das Land Hessen das „Ganztagsprogramm nach Maß“ aufgelegt, über das Frau Lehr im Folgenden berichten werde, damit die Rahmenbedingungen und Ressourcen für die Schulen deutlich würden.

Der Programmtitel gebe Auskunft darüber, dass die Arbeit vor Ort von den Schulen geleistet würde. Es gehe darum, Ganztagschulen zugeschnitten auf die Wünsche und Bedürfnisse der Schüler, Eltern



und in den Staatlichen Schulämtern; hierin läge einerseits eine Chance, ein passgenaues Programm für die Schule zu finden, genau hierin läge aber auch seine Schwierigkeit.

Das Programm basiere auf den drei Säulen, Bildung, Erziehung und Betreuung. Bildung umfasse den Pflichtunterricht und die qualifizierten Zusatzangebote, Erziehung betone den sozialen Aspekt des Schullebens und unter Betreuung seien die Angebote im Bereich der gebundenen und ungebundenen Freizeit gemeint.

Die ganztägig arbeitende Schulen in Hessen müssten neben dem Fachunterricht als Mindeststandard drei Merkmale erfüllen: ein warmes Mittagessen, eine Hausaufgabenbetreuung, und Förderunterricht sowie Wahlangebote. Darüber hinaus würden von ihnen verlässliche Bildungs- und Betreuungsangebote vor und nach dem Unterricht erwartet.

Die Schulen entschieden, auf welcher der Stufen des Ganztagsprogramms sie sich bewerben wollten.

- Das sogenannte Einsteigermodell sehe eine "Pädagogische Mittagsbetreuung" (PMB) und verlässliche Öffnungszeiten von 7:30 bis 14:30 Uhr mit Angeboten an mindestens drei Tagen der Woche vor.
- Die "Kooperative Ganztagsschule in offener Konzeption" sehe Angebote an fünf Tagen der Woche vor.
- Die "Kooperative Ganztagsschule in gebundener Konzeption" biete Pflichtunterricht und zusätzliche Angebote von 7:30 Uhr bis 17 Uhr (freitags bis 14 Uhr) mit verpflichtender Teilnahme und weiter gehenden Möglichkeiten zur Rhythmisierung.

Politische Absicht sei es, bis 2015 möglichst allen Familien in Hessen eine ganztägig arbeitende Schule in ihrer Reichweite zu bieten.

Schule als Lebensraum ist auf Kooperations- partner angewiesen

Alle Schulen in Hessen seien gehalten, ein Schulprogramm aufzulegen, in dem Ziele, Arbeitsweise und Schwerpunkte der Schule beschrieben werden. Schule als Lebensraum sei angewiesen auf Kooperationspartner. Nur mit Lehrkräften allein könnten die Schulen ein Ganztagsprogramm nicht anbieten. Die gezielte Suche nach Kooperationspartnern auf der Grundlage des jeweiligen Schulprogramms und die Verwaltungs- und Vertragsabwicklung seien in der schulischen Struktur bisher schwer zu bewerkstelligen. Das Kultusministerium biete hier einen Rahmen, den die Einzelschule füllen müsste.

gemacht. Zehntklässler bildeten Arbeitsgruppen mit jüngeren Schülern. Davon profitierten nicht nur die jüngeren Schüler, sondern auch die Zehntklässler. Positive Erfahrung habe man auch damit gemacht, wenn Kinder und Jugendliche erwachsene Personen hätten, die zuhörten und sie wohlwollend im Schulalltag begleiteten.

Das Land Hessen habe schon viel für die im Volunta-Konzept benannte Zielgruppe der leistungsschwächeren Schüler getan. Unabhängig vom Fachleistungsstand gebe es die SchuB-Klassen, an denen die Schüler an ein bis zwei Tagen in der Woche in Betrieben lernten und arbeiteten. Die "SchuB"-Schüler hätten inzwischen mehr Erfolg bei der Lehrstellensuche als ihre Altersgenossen. Schülerinnen und Schüler, die ihren Hauptschulabschluss nicht oder nur mit einem schlechten Ergebnis erreicht hätten, könnten sich in den Berufsorientierungsklassen (BO-Klassen) anmelden. Darüber hinaus gebe es ein Bündel von Angeboten des Landes an die Schulen: Berufspraktika, Jobpaten, Schulsozialarbeit, Zusammenarbeit mit Krankenkassen und der Agentur für Arbeit, Gelder im Zuge von UG+, usw.

Behalte man das Konzept der Volunta im Hinterkopf, so würde schnell klar, dass die Freiwilligen auf ein Feld kämen, in dem viele Facetten ihrer möglichen Einsatzgebiete bereits besetzt seien.

Günstig sei es, wenn die Schule eine Struktur habe, die es den Freiwilligen möglich mache, sich zu verorten. Den Freiwilligen müsse klar sein, zu welchen Zeiten sie sich in den Schulen bewegen könnten, wo sie angedockt seien und wer in der Schule ihr Ansprechpartner sei.

Freiwillige würden nicht von vornherein als Unterstützung angesehen. Deshalb müssten die Schulen von Anfang an mit in das Konzept eingebunden werden. Die Dauer des Projektes müsse sowohl für die Schulen als auch für die Freiwilligen kalkulierbar sein.

Ein Vorteil des Volunta Konzeptes läge in den regionalen Geschäftsstellen. Damit hätten die Schulen vor Ort einen Ansprechpartner. Unbedingt nötig sei eine Reflexion mit wissenschaftlicher Unterstützung auf das Projekt damit Schule die Chance habe, sich zu verändern.

**Freiwillige müssen
sich in den Schulen
verorten können**



Redebeitrag

Jürgen Fischer

Herr Fischer bedankte sich für die Einladung. Die Kooperation mit Volunta sei im Laufe der Zeit immer weiter ausgebaut worden. Ein Grund für die gute Zusammenarbeit sei das offen eingestellte Kollegium. Dort habe man festgestellt, dass die Zusammenarbeit mit Freiwilligen gut für die Schule und für die Schüler sei. Auch habe man Entwicklungspotentiale erkannt und sich vorgenommen, Neues auszuprobieren.

In den Schulen gäbe es teilweise große Schwierigkeiten. Schulleiter müssten nicht nur Pädagogen sein, sondern Leiter eines Betriebes. Auf diese Aufgabe habe sie niemand vorbereitet. Umso mehr müsse man sich Sachverstand und Kompetenzen von außen holen.

1. Schwache Schüler:

Die Diskussion um den Begriff „schwache Schüler“ aus dem Volunta Konzept müsse vertieft werden. So wäre zu definieren, was man unter dem Begriff „schwache Schüler“ verstehe. Fallen die folgenden Jugendlichen darunter? Zwei Schülerinnen der Hauptschulklasse 10 haben die Realschulprüfung mit einem Einser-Ergebnis geschafft. Beide sind ursprünglich von anderen Schulen gekommen, galten als „schwache“ Schülerinnen, bis sich herausgestellt hat, dass sie über viel Potenzial verfügen und sie in einem Jahr gute und sehr gute Leistungen erreicht haben. In der alten Schule wurden sie als „schwach“ eingeschätzt, weil sie ihre Möglichkeiten nicht voll ausgeschöpft hatten.

Die Joseph-von-Eichendorff-Schule habe ca. 150 Schüler aus anderen Kasseler Schulen, zum Teil aus Gymnasien, übernommen. Viele dieser Schüler hätten Teilleistungsschwächen. In Klassen mit 30 Schülern, wie in den Gymnasien üblich, fielen diese Kinder durch das Leistungsraster. Es gäbe auch nicht genügend Lehrer, die sich um solche Kinder kümmern könnten. Die Schüler kämen teilweise mit erschütternden Erfahrungen aus den Schulen, wobei man andererseits deutlich sagen müsse, dass die Gymnasien dazu da seien, hohe Leistungen zu fordern. Viele schafften es ohne Wiederholung bis zur Klasse 10. Dann begännen die größeren Probleme.



Schulen brauchen besondere Unterstützung, um Schüler neu zu motivieren

Demgegenüber gebe es an der Josef-von-Eichendorff-Schule relativ kleine Klassen mit einem engagierten Kollegium, das zum Stadtteil mit seinen Problemen stehe. Der Einstieg für „schwache Schüler“ ins Wieder-Gut-Werden sei nur mit Herzblut und Überzeugung möglich. Hierbei brauchten die Schulen aber eine besondere Unterstützung.

2. Öffnung der Schulen

In der Joseph-von-Eichendorff-Schule gebe es eine Kooperation mit der Jugendhilfe. Gemeinsam habe man Orte geschaffen, an denen sich Schüler treffen könnten, eine Hausaufgabenbetreuung wurde initiiert. Langfristig wolle man weitere Projekte angehen. Es gebe klare vertragliche Regelungen, die sicher noch weiter ausgebaut werden könnten. Der Erfolg dieser Kooperation habe sich schon eingestellt.

Auch Freiwillige brauchen in den Schulen einen Ort, der es ihnen ermöglicht, sich zugehörig zu fühlen

Da wo die Schule aufgrund des demographischen Wandels schrumpfe, habe dies auch Vorteile: Große Räume würden mit Trennwänden und neuen Türen versehen, es entstünden neue Gruppen- und Besprechungsräume. Schüler und Lehrer benötigten Räume, um sich zu beruhigen, „abzukühlen“, um sich zu besprechen, um weiterzukommen. Er könne sich sogar vorstellen, eine Station für Volunta einzurichten. Wenn Leute, z. B. Freiwillige, von außen in die Schule kämen, müsse geregelt werden, welche Schlüssel sie erhalten, auf Zeit, für die jeweiligen Tage der Anwesenheit. Aufenthaltsräume und Räume für Besprechungen seien nicht nur da, um z. B. die eigenen Sachen zu deponieren, sondern auch um sich intensiv dazu gehörig zu fühlen.

3. Die Projekte der JvES:

Bibliothek: Frau Pawellek¹, als Ansprechpartnerin in der Bibliothek, müsse ihre Kompetenzen als Kunsthistorikerin viel intensiver in die Schule einbringen können. Eine Win-Win-Situation dürfe nicht nur, sondern sie müsse geradezu entstehen, um die Freiwilligenprojekte erfolgreich zu gestalten.

Jugendliche benötigen Ansprechpartner mit Erfahrungswissen

Fahrradwerkstatt: Der Werkstattgedanke sei klar. Die Jugendlichen benötigten Ansprechpartner mit Erfahrungswissen. Wenn man klar und deutlich auf sie zugehe, entstünden auch keine Konflikte.

Hausaufgabenhilfe: Gerade im Ganztagsbereich seien die Schüler sich zeitweise selbst überlassen

¹⁾ Volunta Freiwillige

und müssten auch Sachen selbst organisieren. So hätten sich Schüler der 10. Klassen zur Hausaufgabenbetreuung bereit erklärt. Es hätte Absprachen unter den Schülern gegeben und es seien eigene Bereiche entstanden.

Lerninsel: Die Zahl der schwierigen Kinder und Jugendlichen ist in den letzten Jahren deutlich angestiegen. Wir sprechen von „erziehungslosen Kindern“, die im Unterricht aufständen, wann sie wollten. Sie zögen an, was sie wollten, hielten sich an kein Handyverbot oder wenig an vereinbarte Regeln und sonstiges Verbote. Wenn sich 30 solcher Kinder an einer Schule befänden, in zwei, drei Jahrgangsstufen, dann wäre das ruhige Unterrichten und konzentrierte Lernen sehr oft fast unmöglich. Die Joseph-von-Eichendorff-Schule stelle seit einiger Zeit einen Timeout-Raum zur Verfügung. Hierbei handele es sich um einen freundlich, in hellen Farben (ocker, Buche) eingerichteten Raum, in dem Kinder ungestört arbeiten könnten. Stelle eine Lehrkraft fest, dass ein Schüler die von ihm verlangte Aufgabe nicht erledigen könne, würde per Augenkontakt ein Aufenthalt im Timeout-Raum vereinbart werden. Der Schüler setze sich in der Regel an den Tisch, arbeitete seine Aufgaben durch und verließ nach zwanzig Minuten wieder den Raum. Während des gesamten Geschehens würde kaum geredet, dennoch klärten sich viele Situationen auf diese Weise.

Legasthenie-Training: Im Bereich des Legasthenie-Trainings seien in der Vergangenheit viele Mittel gekürzt worden. Die Joseph-von-Eichendorff-Schule habe vier PCs organisiert. Die Schüler kämen nun täglich in Selbstregulation zum Training. Lediglich ihre Teilnahme werde protokolliert. Das Ergebnis sei hervorragend. Viele Schüler dieses Trainings schrieben mittlerweile ein passables Deutsch. Es ginge hier wie auch in allen anderen Schulbereichen darum, die Informationen zu bündeln, sie zur Verfügung zu stellen und Klarheit in die Anforderungen zu bringen.

4. Lebensort Schule

Er wolle noch einmal auf den Begriff des „schwachen Schülers“ zurückkommen. Es gebe auch hoch intelligente Schüler, die im Schulalltag nicht bestehen würden, wenn nicht jemand von außen Hilfestellungen leisten würde. Die Neigung „schwierige“ Schüler in die Förderschulen abzu-schieben, sei mittlerweile sehr hoch. Es sei Aufgabe der Pädagogen, sich dieser Praxis gegenüber klar und deutlich zu positionieren und hierbei nicht mitzumachen.

**Auch hoch
intelligente Schüler
benötigen empathische
Ansprechpartner**

Die Probleme, mit denen Schulen und Lehrer heute konfrontiert seien, seien so mannigfaltig, dass es kaum gelänge, sie alle intern zu lösen. Sie begännen nicht erst bei den neuen Medien und endeten nicht im ethnischen Konflikt auf dem Schulhof, sondern gingen im Großen wie im Kleinen weit darüber hinaus. Dennoch sei es auch Aufgabe der Schule, um pfiffige Problemlösungsstrategien zu ringen und findige Resultate zu präsentieren.

Eine wichtige Voraussetzung hierfür sei Klarheit in der Richtung und in den Leistungsanforderungen gegenüber den Schülern. In der JvES müssten alle Schüler des gymnasialen Zweiges die Hauptschulprüfung absolvieren. Dies sei ein hartes Ranking, zeige dem einzelnen Schüler aber deutlich, wo er leistungsmäßig stünde.

Die Joseph-von-Eichendorff-Schule habe vom Schulamt die Erlaubnis bekommen, für ein Jahr eine Sozialpädagogin für den Ganztagsbereich einzustellen. Die oben bereits skizzierte Frage der Räume und der eigenen Schlüssel werfe ein Licht darauf, wie die Kooperation mit anderen Trägern langfristig gestaltet werden müsse. Die Ausgestaltung dieser vertraglichen Beziehungen könne jedoch nicht Aufgabe der Schulleitung sein. Ins Volunta Konzept müsse daher mit aufgenommen werden, dass die Schulen von vornherein mit einem bestimmten Stundenkontingent eine Person aus dem Kollegium oder z. B. eine externe Person einstellen und freistellen sollten, die diese Aufgabe übernehme. Dies sei ein wichtiges Signal für das Kollegium, weil die Koordinierungsarbeit von vornherein hoch gewichtet und angerechnet wird.

Fragen und Diskussionsbeiträge zur zweiten Runde

Zielfindung und Zielvereinbarung

Es bestünde eine Diskrepanz zwischen dem, was Schule möchte und dem was die Freiwilligen möchten. Dies muss klar ausgesprochen werden. Eine gemeinsame Zielfindung sei sehr wichtig. Nachhaltigkeit der Projekte – Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten

Es handele sich bei den Leuchtturmprojekten um Modellprojekte. Die Nachhaltigkeit sei schon aus diesem Grund fragwürdig. Es sei aber auch eine Sache des Verhandels, wer in der Schule für die Freiwilligen zuständig und für die Absprachen verantwortlich sei. Dies müsse dann auch tatsächlich eine Person sein, die sich kümmere. Investitionen in die Zukunft

Auch in den Schulen sei mittlerweile das Bewusstsein gewachsen, dass man erst investieren müsse, bevor man ernten könne. Schulmanager organisieren soziale Prozesse

Es sei mehr als unglücklich, wenn hochbezahlte Schulleiter sich um defekte Kopierer kümmern müssten. Es sei an der Zeit, in den Schulen Schulmanager einzustellen, die die Schulleiter von solchen Aufgaben entlasteten. Schulmanager könnten auch die sozialen Prozesse organisieren.



Ergebnisse aus den Arbeitsgruppen

An den Arbeitsgruppen unter der Leitung von Volunta-Mitarbeitern nahmen Gäste und Experten teil. Die Workshopteilnehmer wurden gebeten, sich mit vorgegebenen Leitfragen auseinanderzusetzen:

Workshop 1

Leistungsfähigkeit von Freiwilligendiensten an Schulen

(Leitung Jürgen Koop, Volunta Kassel)

1. Wie gestalten sich die Beziehungen zwischen Freiwilligen und Schülern? Welche Erfahrungen gibt es?

Die Beziehungen gestalteten sich als Einzelkontakt auf freiwilliger Basis. Die Kontaktaufnahme zu den Jugendlichen sei unproblematisch. Teilweise gebe es Probleme mit Eltern, die die Beziehungen ihrer Kinder zu den Freiwilligen als Konkurrenz erlebten. Die Beziehung der Schüler zu den Freiwilligen werde maßgeblich davon mit beeinflusst, wie und ob sie von den Lehrkräften mit getragen würden.

2. Welche Einsatzfelder sind geeignet, um zu Schülern eine positive Beziehung aufbauen zu können?

Der Übergang von Schule in den Beruf sei gut geeignet, um eine positive Beziehung zwischen Schüler und Freiwilligen zu gestalten. Eltern hätten oftmals geringe zeitliche Kapazitäten, um sich hierum zu kümmern. Generell sei es wichtig, eine Ebene der kontrollierten Freiwilligkeit zu den Schülern zu gestalten. Hierfür böten sich niederschwellige Angebote, z. B. aus dem handwerklichen Bereich, an. Eine große Rolle spiele die Authentizität der Freiwilligen.

3. Welche Einsatzfelder sind weniger geeignet?

Freiwilligen sollten keine Einsatzfelder übernehmen, die problematische oder gefährdete Jugendliche (Stichwort: Gewalt, Drogen etc.) zur Zielgruppe hätten. Dies bedeute für die Freiwilligen in jedem Fall eine Überforderung. Hier seien professionelle Kräfte aus der

4. Welche Voraussetzungen für Freiwillige sind hilfreich, um eine positive Beziehung zu den Schülern aufbauen zu können?

Die Freiwilligen müssten über ein gewisses Selbstvertrauen verfügen. Auch sollte es ihnen gelingen, das Vertrauen der Schüler zu gewinnen. Sie müssten darüber hinaus über eine große Motivation verfügen, dürften sich in ihrer Persönlichkeit nicht zu wichtig nehmen. Darüber hinaus müssten sie sich auf die Schule als Institution einlassen.



Workshop 2

Freiwilligendienste im Spannungsfeld professioneller Strukturen an Schulen

(Leitung Annette Müller, Volunta Kassel)

1. Was kann Freiwilligendienste an Schulen fördern?

Welche Instrumente sind hilfreich: Freiwillige könnten sich als Transmissionsriemen zwischen Schülern und Schule betätigen, notwendig hierfür sei ein Raum, in dem die Begegnungen stattfinden könnten. Schriftliche Vereinbarung: Geklärt werden müsste, wer welche Weisungsbefugnisse habe, wer welche Bedürfnisse habe, es sollte auch ausdrücklich dokumentiert werden, dass die Schule zum Einsatz von Freiwilligen bereit sei. Freiwilligkeit muss gepflegt werden: Eine Institution die noch nicht mit Freiwilligen gearbeitet habe, müsse sich über die Besonderheiten der Beziehung klar werden. Beim Freiwilligen handele es sich nicht um einen Elternteil, sondern um jemanden, der zwar über eine hohe Motivationslage, aber dennoch über einen gewissen „Eigensinn“ im doppelten Wortsinn verfüge. Die Schulen sollten offen sein, diese Motivation und das Potenzial der Freiwilligen zu nutzen und hierfür auch Räume zu schaffen. Es bedürfe im Umgang mit dem Freiwilligen einer Kultur der Wertschätzung und Anerkennung. Dennoch könne man keine einheitliche Linie vorgeben, da jede Schule anders strukturiert sei. Wichtig seien regelmäßige Gespräche und Abstimmungen zwischen Schule und Freiwilligem.

2. Was behindert Freiwilligendienste an Schulen?

Schwierig seien zu hohe Erwartungen der Freiwilligen an ihren Einsatz aber auch zu hohe Erwartungen der Schulen an die Freiwilligen. Der Freiwilligeneinsatz könne durch mangelnde Koordination erschwert werden. Es bestünde aber auch die Gefahr, dass die Freiwilligen als Lückenbüßer eingesetzt würden. Hier könne es Reibungspunkte zwischen Professionellen und Freiwilligen geben. Schule hätte auch eine gewisse Schweigepflicht gegenüber den persönlichen Situationen ihrer Schüler, die Einhaltung derselben könnte sich u. U. hindernd auf den Freiwilligendienst auswirken.



Workshop 3

Neue Aufgaben für Schulen als Folge von Veränderungen im Aufgabenfeld von Schülern

(Leitung Jutta Huber, Volunta Darmstadt und Cornelia Lehr, Serviceagentur „Ganztäglich Lernen“ Hessen)

1. Soziales Umfeld von Schülern: Was hat sich verändert? Die wichtigsten Auswirkungen in der Schule

Die Gesellschaft habe sich auseinanderdividiert, die Schere gehe immer weiter auseinander. Gesellschaft aber auch der Einzelne hätten sich berührungslos gemacht. Brennpunktschulen seien flexibler, sie hätten sich neue Wege gesucht und erschlossen.

2. Was brauchen Schüler heute?

Wissensvermittlung alleine reiche nicht aus. Soziokulturelle Kompetenzen seien erforderlich, um überhaupt bildungsfähig zu sein. Die Schule sollte auch Werteerziehung übernehmen. Soziale Beziehungen förderten formale und informale Lernkompetenzen, Schüler benötigten Reflexionszonen, in denen sie innehalten und zu sich selber finden könnten. Es sei ein Irrtum, zu glauben, dass nur „leistungsschwache“ Schüler in den Schulen Probleme hätten, auch leistungsstarke Schüler verarmten in ihrer Sozialkompetenz. Bindungsfähigkeit solle gefördert werden; Schüler müssten sich in

den Klassen und in ihren Arbeitsgruppen wohlfühlen, erst dann könne man so etwas wie Wertevermittlung angehen.

3. Welchen Beitrag können Freiwilligendienste dabei leisten?

Freiwillige könnten versuchen, das Freizeitverhalten zu beeinflussen. Sie könnten Optionen der Freizeitgestaltung aufzeigen und Anregungen geben.





Resümee

Nils Möller:

Grundsätzlich hätten die Experten und die Diskussionsteilnehmer eine positive Haltung zum Volunta-Konzept eingenommen. Klar geworden sei jedoch, dass das Konzept in einigen Bereichen anders akzentuiert werden müsse: Generell gelte es, den Anspruch des Konzeptes auf verschiedenen Ebenen zu überdenken:

- Es müsse noch einmal klar herausgearbeitet werden, dass es sich bei der Tätigkeit der Freiwilligen um eine ergänzende und unterstützende Funktion gegenüber den professionellen Angeboten handele. Damit werde auch eine überhöhte Erwartung an die Freiwilligen vermieden.

- Im Konzept sollten die informellen Aufgaben der Freiwilligen, wie das Zuhören und das Beraten von Schülern besonders betont werden.

- Volunta müsse Stigmatisierungen im Konzept vermeiden. Begriffe wie „schwache Schüler“ müssten noch einmal auf ihren Kontext untersucht werden. Das Konzept könne nur erfolgreich sein, wenn sich alle Schüler angesprochen fühlten.

- Es müssten Schnittstellen gestaltet werden: Voraussetzung für das Gelingen des Konzeptes sei nicht nur, dass die Freiwilligen für ihre Aufgaben qualifiziert würden, sondern die Schulen selbst müssten auf den Einsatz von Freiwilligen vorbereitet werden. Volunta müsse sicherstellen, dass zeitliche und räumliche Ressourcen für die Freiwilligen zur Verfügung stünden.

- Das Finden individueller Lösungen unter Einbeziehung der Interessenslagen von Freiwilligen, Jugendlichen und der einzelnen Schulen sei notwendig für das Gelingen des Konzeptes.

- Verbindlichkeit und Abgrenzung: Es brauche eine klare konzeptionelle Gestaltung, es müsse klare Absprachen zwischen Volunta, Freiwilligen und Schulen geben. Es müssten auch Absprachen mit anderen Unterstützungssystemen wie z. B. der Schulsozialarbeit erfolgen; gemeinsam müsse man klären, wie sich das Angebot der Freiwilligen in das bestehende System einfüge.

- Die Langfristigkeit und Nachhaltigkeit der Freiwilligenangebote an die Schüler sei von großer Bedeutung. Ein zeitlicher Rahmen für die



Überhöhte Erwartungen an Freiwillige vermeiden

Angebote müsse ausgearbeitet werden.

— In der Schule hätten sich Peer-to-Peer-Angebote als äußerst günstig erwiesen. Volunta solle klären, ob und wie Freiwillige hier Hilfestellungen leisten könnten.

Die Diskussion sei eine große Bereicherung für Volunta gewesen, sie werde sicher den Schülern, den Schulen und den Freiwilligen der Schulen, in denen man zukünftig Generationenübergreifende Freiwilligen-dienste anbieten wolle, zugute kommen.



Schlusswort

Peter Battenberg

Herr Battenberg dankte allen Teilnehmer des Expertengesprächs, den Experten, den Gästen und den Mitarbeitern von Volunta.

Ein besonderer Dank gebühre auch Herrn Möller, der die Veranstaltung locker und spritzig moderiert habe. Den Anregungen und Hilfestellungen, die in den Beiträgen zum Ausdruck gekommen seien, werde man gerne Folge leisten und sie in das Konzept übernehmen.

Die Ergebnisse der Veranstaltung würden dokumentiert. Er würde sich freuen, wenn die Experten und Gäste der Veranstaltung das Projekt der Volunta weiter wohlwollend mit ihren Kenntnissen und Erfahrungen begleiten würden.



Experten und Gäste

Experten:

Jürgen Fischer

Stellvertretender Schulleiter der
Josef-von-Eichendorff-Schule Kassel

Herrmann Josef Held

Bundeskoordinator für Freiwilligendienste
im Generalsekretariat des Deutschen Roten Kreuzes

Anne Janz

Stadträtin der Stadt Kassel
Leitung des Dezernates für Jugend, Frauen, Schule und Gesundheit

Prof. Fred Karl

Lehrstuhl für Soziologie an der Universität in Kassel im
FB Sozialwesen, Evaluation von Freiwilligenprojekten,
Begleitung des Bundesmodellprojektes EFI

Cornelia Lehr

Beratende Lehrerin der Serviceagentur „Ganztäglich Lernen“ Hessen

Dr. Christa Perabo

Mitarbeiterin der Landesehrenamtsagentur Hessen

Gäste und Funktionsträger

Aul, Manfred – 1. Vors. Seniorenbeirat der Stadt Kassel

Battenberg, Peter - DRK Hessen Volunta, Geschäftsführer und
Gastgeber

Ermisch, Ursula – Volunta GFD-Freiwillige

Fischer, Ulrike – Joseph von Eichendorffschule

Hildebrand, Karl Werner – Staatliches Schulamt
für den Landkreis und die Stadt Kassel

Huber, Jutta – DRK Hessen Volunta
Geschäftsstellenleiterin Darmstadt

Josuttis, Uwe – Netzwerk gegen Gewalt, Kassel

Lietzmann, Jan – DRK Hessen Volunta
pädagogischer Mitarbeiter

Martin, Jürgen – Volunta GFD-Freiwilliger

Möller, Nils – DRK Landesverband Hessen
Bereichsleiter Kernaufgaben

Müller, Annette - DRK Hessen Volunta
Geschäftsstellenleiterin Kassel

Pawellek, Johanna – Volunta GFD-Freiwillige

Siemko, Sabine – DRK Hessen Volunta
Assistentin Geschäftsführung

Steinbach, Gabriele – Schulverwaltungsamt der Stadt Kassel

Weltermann, Gabriele – Stadt Elternbeirat Kassel

Wendel, Udo – Projektkoordination Übergang Schule Beruf
Stadt Kassel

Zeizinger, Barbara – Oberstudienrätin und Mitarbeiterin
der Servicestelle „Ganztäglich Lernen“



Impressum

Deutsches Rotes Kreuz in Hessen Volunta gGmbH
Partner für Freiwilligendienste und mehr
Abraham-Lincoln-Straße 7 • 65189 Wiesbaden
Telefon 0611 45041660 Fax 45041669

Fotos Ingrid Bäcker, Volunta Kassel

© Volunta gGmbH